

DYNAMISCHE MODELLE DER EPIGRAMMATIK VON MARTIALIS

Eine analytische Betrachtung der Modelle der Epigrammatik von Martialis gehört schon dadurch zum Gebiet der Semiotik, weil das Grundscheema seiner Epigramme (dessen typische Form das Distichon ist) von den Kennzeichen eines semiotisch genau identifizierten Zeichenbezugs, d. h. des Index, bestimmt wird. Das normale Schema des Epigramms besteht nämlich aus einer Regel, nach welcher der erste Vers die Spannung einer Frage oder eines Problems lösen oder eine Schwierigkeit überwinden soll; vom Anfang des zweiten Verses an entsteht die entsprechende Entspannung, welche die Antwort auf die Frage, die Lösung des Problems oder die Überwindung der Schwierigkeit darstellt.

Zum Beispiel:

Cur non mitto meos tibi, Pontiliane, libellos?

Ne mihi tu mittas, Pontiliane, tuos. (VII, 3)

(Warum sende ich dir, Pontilianus, meine Büchlein nicht?)

Damit du, Pontilianus, mir die deinigen nicht sendest.)

Schon dieses Beispiel zeigt, daß das einfache indexikalische Schema "Spannung - Entspannung", oder in rhetorischen Termini "propositio-solutio" nicht ausreicht, dem Epigramm Kraft zu verleihen. Wenn Martialis auf die Frage, warum er seine Schriften Pontilianus nicht sendet, so geantwortet hätte, wie man es natürlicherweise erwarten könnte (d. h. weil er nur wenige Exemplare hatte, oder weil er nicht wußte, wohin er sie adressieren sollte), hätte sich das Epigramm als kraftlos erwiesen. Dagegen erweist sich das Auftreten eines zweiten Elementes in diesem Epigramm, wie auch dem Epigramm im allgemeinen, als unentbehrlich; dieses Element, das auf das indexikalische Schema einwirkt, ist das Unerwartete, in unserem Fall die Aussage, daß der Grund der Nichtsendung der Schriften die Unannehmbarkeit eines möglichen Austausches des Geschenkes ist: und die Wichtigkeit des Unwahrscheinlichen im ästhetischen Ausdruck ist schon von Bense bemerkt worden ("Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen", Baden-Baden 1979).

Semiotisch nicht von Wichtigkeit ist es, die mannigfaltigen individuellen und gesellschaftlichen Inhalte, wodurch das Element des Unerwarteten jeweils eingeführt wird, zu analysieren; dagegen ist es wichtig, die verschiedenen

Weisen zu studieren, womit das Vorkommen des Unerwarteten die Dynamik des indexikalischen Spannungsschemas "propositio-solutio" verändert. Ich schlage hier vor, ein typisches Modell dieser Veränderung zu berücksichtigen: das Auftreten des Unerwarteten verwandelt die Abnahme der Spannungsbeschleunigung (von Erwartung, von Neugierde, von Mutmaßung) des zweiten Verses in eine Zunahme der Spannungsbeschleunigung. Da diese Fähigkeit, plötzlich eine hohe Beschleunigung von einer niedrigen Geschwindigkeit aus zu erreichen, in der Motorsprache "Elastizität" genannt wird und als einer der Meßwerte der Motore betrachtet wird, wende ich diesen Terminus an, um den obigen epigrammatischen Effekt zu bezeichnen. Rhetorisch kann diese Veränderung nur auf eine ungenaue Weise als eine Einsetzung des Schemas "propositio-complicatio" an Stelle des Schemas "propositio-solutio" bezeichnet werden. Aber diese noch grobe und ungenaue Betrachtungsart kann nur im Gebiet der Makroästhetik vorgenommen werden. Hingegen besteht semiotisch die Möglichkeit, die besonderen Arten dieser Veränderung der Dynamik mit schematischer Strenge und mikroästhetischer Bestimmtheit festzustellen.

Betrachten wir ein dieser Bestimmung besonders angemessenes Epigramm:

Quid mihi reddat ager quaeris, Line, Nomentanus?  
Hoc mihi reddit ager: te, Line, non video. (II, 38)  
(Was der Nomentanische Acker mir einbringt, fragst du, Linus?  
Das bringt er mir ein: dich, Linus, sehe ich nicht.)

Wenn wir die Takte, aus denen das Epigramm besteht, betrachten, zeigen sie folgende dynamische Reihe: 1. Vers: Beschleunigung der Fragespannung; erster Teil des 2. Verses: Anfang der Abnahme der Spannung durch die Antwort auf die Frage; zweiter Teil des 2. Verses: Elastizität einer neuen Spannungsbeschleunigung, die vom Auftreten des Unerwarteten verursacht wird. Semiotisch stellt sich dieser Prozeß als eine Semiose ( $2.1 \Rightarrow 2.2$ ), die einer Retrosemiose ( $2.2 \rightarrow 2.1$ ) nachfolgt, dar.

Diese dynamische Veränderung geht noch deutlicher hervor, wenn man sie derjenigen Dynamik entgegensetzt, welche einem normalen Schema von "propositio-solutio" desselben Epigramms eigen wäre; z. B. dem Schema einer Abfassung folgendes Types:

Quid mihi reddat ager quaeris, Line, Nomentanus?

Hoc mihi reddit ager: *quinque argenti libras.*

(Was der Nomentanische Acker mir einbringt, fragst du, Linus?

Das bringt er mir ein: *fünf Pfund Silber.*)

In diesem Fall enthielte die Dynamik des Epigramms nur zwei Takte: den ersten, von einer fortschreitenden Beschleunigung der Fragespannung gekennzeichneten Vers und den zweiten, sobald er auf die Frage antwortet, von ihrer fortschreitenden Abnahme gekennzeichneten Vers. Semiotisch bedeutet das eine bloße Retrosemiose (2.2→2.1) vom ersten zum zweiten Vers ohne nachfolgende Semiose. Diese aus nur zwei Takten, aus Beschleunigung und Verlangsamung bestehende Dynamik, ergibt sich daher als weniger wirksam als die Dynamik der Zeilen von Martialis selbst, die drei Takte, und zwar Beschleunigung, Verlangsamung und Elastizität enthielten.

Man kann auch eine mögliche dritte dynamische Abfassung dieses Epigramms betrachten, d. h. den Fall, daß Martialis die zwei Hemistichien des zweiten Verses umgekehrt hätte:

Quid mihi reddat ager quaeris, Line, Nomentanus?

Te, Line, non video: hoc mihi reddit ager.

(Was der Nomentanische Acker mir einbringt, fragst du, Linus?

Dich, Linus, sehe ich nicht: das bringt er mir ein.)

Dynamisch wird diese Abfassung von dem Mangel jedes Taktes an Verlangsamung der Spannungsbeschleunigung gekennzeichnet. Wenn auch drei verschiedene Takte in ihr feststellbar sind, sind doch alle drei von einer fortschreitenden Spannungsbeschleunigung, obwohl mit drei verschiedenen Geschwindigkeiten, gekennzeichnet. Der erste Vers zeigt die Beschleunigung der Fragespannung; in sie schaltet die erste Hälfte des zweiten Verses die Beschleunigung eines unvorausehbaren Ausrufes ("te, Line, non video") ein, von dem man aber noch nicht weiß, ob er die Antwort auf die Frage darstellt; die zweite Hälfte des zweiten Verses schaltet dann die Beschleunigung einer unerwarteten Antwort auf die Frage des ersten Verses ein. Semiotisch fehlt hier durchaus jede Retrosemiose und mithin jede nachfolgende und entsprechende Semiose.

Die Abfassung von Martialis kann, abstrakt betrachtet, als ungefähr so wirksam wie diese dritte Version bewertet werden; aber in bezug auf die dynamische

Struktur des Epigramms, die vom semiotischen Schema des von der Richtung der Intonationsspannung bestimmten Index gekennzeichnet ist, zeigt sie sich ihr überlegen. Die dynamische Charakteristik des Epigramms ist doch gerade ein Spurt in seinem zweiten Teil, der von der Einschaltung des Unerwarteten verursacht wird, und dieser Spurt kann nur empfunden werden, wenn die neue, von ihm erzeugte Beschleunigung nach einer Abnahme der Spannung eingelegt wird; semiotisch also nur dann, wenn die Semiose des Versendes einer vorausgehenden Retrosemiose nachfolgt. Dies ist das Phänomen, das wir "Elastizität" genannt haben und das als eine moderne Übersetzung des aristotelischen Terminus "peripêteia" betrachtet werden kann, durch welchen man eine plötzliche Veränderung in der Dynamik der theatralischen Handlung (tragische Katastrophe, komischer glücklicher Ausgang) bezeichnete.

Wie in letzterem Fall die Wirksamkeit der Elastizität desto größer ist, je kürzer die von ihrer Verwirklichung erforderte Zeit ist, so verleiht die Elastizität einem Epigramm desto größere Kraft, je kleiner die Anzahl der sie verwirklichenden Worte ist. In diesem Sinn kann der Schluß folgenden Epigramms von Martialis, worin sie durch nur zwei Worte verwirklicht wird, als ein vorzügliches Modell des Effektes der Elastizität in der Epigrammatik von Martialis betrachtet werden:

"Thaida Quintus amat." "Quam Thaida?" "Thaida Iuscam."  
Unum oculum Thais non habet, *ille duos*. (III, 8)  
("Quintus liebt Thais." "Welche Thais?" "Die einäugige Thais."  
Auf einem Auge ist Thais blind, *auf beiden er*.)

#### SUMMARY

In this essay, it is endeavoured to demonstrate that one of the greatest originalities of the epigrams by Martialis, especially those which only consist of two verses, originate from a typical structure, the semiotical process of which is ascertainable. This structure consists of the fact that in the second verse something unexpected emerges. Whilst the first verse presents the tension of a question or a problem, and the second verse produces an easing of this tension with the answer to the question or the solving of the problem, Martialis introduces an unexpected increase of tension into the middle of the second verse which conveys new strength to its end. This can be interpreted as a semiosis which unexpectedly follows a retro-semiosis.

# SEMIOSIS 24

Internationale Zeitschrift  
für Semiotik und Ästhetik  
6. Jahrgang, Heft 4, 1981

## INHALT

Dinkar Magadum:	<i>The relation between Peirce and Kant with respect to the fundamentals of Mechanics</i>	5
Max Bense:	<i>Bemerkungen zum semiotischen Dualitätssystem</i>	14
Werner Steffen:	<i>Manierismus - ästhetisch-semiotische Analyse</i>	24
Pietro Emanuele:	<i>Dynamische Modelle der Epigrammatik von Martialis</i>	47
	<i>Peirce Studies, Number 1: Studies in Peirce's semiotic</i> (Elisabeth Walther)	51
	<i>Die Welt als Zeichen</i> (Udo Bayer)	54
	<i>Pietro Emanuele: La microestetica</i> (Gerhard Wiesenfarth)	57
	<i>Nachrichten</i>	59
	Inhalt von Jahrgang 6, 1981	62